

VII Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien (Lukas Otterspeer)

Pure Vernunft darf niemals siegen
Wir brauchen dringend neue Lügen
Die uns durchs Universum leiten
Und uns das Fest der Welt bereiten
Die das Delirium erzwingen
Und uns in schönsten Schlummer singen
Die uns vor stumpfer Wahrheit warnen
Und tiefer Qualen sich erbarmen
Die uns in Bambuskörben wiegen
Pure Vernunft darf niemals siegen

Tocotronic

Für unsere multiperspektivische Forschungspraxis ist die Öffnung von Kontingenz zentral. Die Einsicht, dass das Soziale auch ganz anders theoretisiert, erfahren und empirisch beforscht werden kann, ist Voraussetzung dafür, in eine andere Perspektive einzusteigen. Mit Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien möchten wir nun daran arbeiten, wie *begründet* eine andere/neue Sozialtheorie ausgewählt, wie also Kontingenz zu einem gewissen Grad wieder geschlossen werden kann. In der Auseinandersetzung mit Gütekriterien der Theoriewahl bearbeiten wir also die Frage, wie die Entscheidung für eine Sozialtheorie getroffen werden kann.

Die Entscheidung für eine Sozialtheorie halten wir für eine Voraussetzung sozialwissenschaftlicher Forschung. »Wer [...] ohne vorab entworfene Grundlagentheorie seine Forschungsarbeiten beginnt, liefert sich (meist ohne dass es von den Forschenden selbst wahrgenommen wird) seinen *Alltagstheorien über den Gegenstand* aus – seinem Common Sense« (Reichertz 2019, S. 39). Diese Gefahr besteht auch dann, wenn Methoden ausgewählt werden, ohne dass ihre »oft impliziten und (zu) selten explizierten Vorstellung[en] davon, was die Daten ›sind‹ bzw. repräsentieren, was wir wie erkennen und wie sich Daten erheben und auswerten lassen« (ebd.), reflektiert werden. Zudem identifiziert Breidenstein (2010, S. 211) »ein nicht selten anzutreffendes Missverständnis, dass die qualitative Forschung von theoretischen Vorannahmen und Kategorien freizuhalten sei.« Auch kann die Entscheidung für eine Sozialtheorie nicht empirisch gelöst werden, »man [muss] die Hoffnung aufgeben [...], daß es das eine ›crucial experiment‹ gibt, mit dem sich die Entscheidung herbeiführen läßt« (Joas und Knöbl 2013, S. 34). Weil Sozialtheorien selbst erst das Soziale in einer bestimmten Weise empirisch fassbar machen, können sie nicht in empirischer Forschung falsifiziert (Lindemann 2016) und über diesen Weg zur Seite gelegt werden. »Diskursanalytiker identifizieren gemäß dieser Logik Diskurse und analysieren Diskursformationen. Handlungstheoretisch inspirierte Forscher erkennen Handlungen und identifizieren Handlungslogiken, die dann als spezifisch für bestimmte Gesellschaften gelten können – und so fort« (ebd., S. 21). Weil also über die Illusion einer nackten Empirie das Problem der Theoriewahl nicht gelöst werden kann, müssen Forscher:innen Entscheidungen für bestimmte sozialtheoretische Setzungen treffen. Dabei scheint es uns so zu sein, dass gegenwärtig, anders als im *langen Sommer der Theorie* (Felsch 2018), weniger das kollektive Durchlaufen von Turns und Theoriemoden das sozialtheoretische Feld bestimmt. Stattdessen sind viele Sozialtheorien parallel verfügbar, das sozialtheoretische Feld zugleich aber auch durch Communitys und Schulen gekennzeichnet, was mitunter den Wechsel zwischen Theorien schwer und karrieretechnisch nicht unbedingt ratsam macht – mit der Konsequenz, dass sozialtheoretische

Dogmatismen befördert werden. Die Wahl zwischen Sozialtheorien begründungsbedürftig zu machen, halten wir auch deshalb für notwendig, da auf diesem Weg das eigene Vorgehen nicht alleine durch Bezugnahme auf Autoritäten des Feldes (Reichertz 2019) legitimiert werden kann.

Unser Ziel ist es, Sozialtheorien der Legitimierung qua Autorität zu entziehen und die Theoriewahl über die Arbeit an Gütekriterien begründbar zu machen. Wir nutzen den Begriff des Gütekriteriums im Anschluss an die Debatte zur Güte qualitativer Forschung. Gütekriterien werden in diesem Diskurs als »unverzichtbare Medien der Kommunikation über Forschung« (Strübing et al. 2018, S. 85) gefasst.¹ »Ihre Explikation sichert ein Grundverständnis über Zielorientierung, Leitlinien, Leistungsanforderungen und Bewertungsmaßstäbe von Wissenschaft« (ebd.). Uns geht es nicht um unumstößliche und auf die jeweils konkrete Forschungssituation immer gleich anzuwendende Maßstäbe, die einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Nicht Eindeutigkeit, sondern die Theoriewahl (gegen ihre Trivialisierung) begründungsbedürftig zu machen, ist das Ziel. Eine Bezugnahme auf den Diskurs zu Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung halten wir auch deshalb für sinnvoll, da sich in diesem Aufforderungen finden lassen, die in ihrer Vagheit im Forschungsprozess eine Herausforderung sind. So werden »der sensible Umgang mit Theorieperspektiven« (ebd., S. 91) und »sinnvolle und sinnvoll dosierte Theoriebezüge« (ebd., S. 92) gefordert und darauf abgehoben, dass Theorie gekonnt verwendet werden muss, um »sich den Untersuchungsgegenstand forschend verfügbar zu machen« (ebd., S. 91). Was *sensibel*, *sinnvoll* und *gekonnt* unmittelbar bedeuten kann, bleibt dabei weitgehend im Dunklen. Indem wir die Theoriewahl in den Mittelpunkt stellen, möchten wir diese Prozesse konkreter beschreiben und ihre Bedeutung für Forschung unterstreichen.

Im Folgenden führen wir zunächst unsere in den Kapiteln III bis V formulierten Erwartungen an Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien zusammen. Anschließend leisten wir einen Versuch, diese Erwartungen in Gütekriterien zur Wahl von Sozialtheorien zu übersetzen. Damit geht nicht eine Nobilitierung unserer eignen Arbeit einher – in dem Sinne, dass wir behaupten, unsere Forschung sei von besonderer Güte. Um dieses Urteil geht es uns nicht. Uns geht es mit der Arbeit an Gütekriterien zur Wahl von Sozialtheorien um die Arbeit an einem Medium, mit dem die Wahl von Sozialtheorien reflektiert und – sicherlich nicht widerspruchlos – begründet werden kann.

- 1 Der Anschluss an den Diskurs zur qualitativen Forschung ist hier wichtig, da sich in quantitativen Zugängen Gütekriterien »vor allem auf die Qualität eines Messvorgangs richten« (Strübing et al. 2018, S. 84), also auf eine Forschungsphase, die in der Logik quantitativer Zugänge der Theoriewahl in der Regel nachgeordnet ist (deduktiv-nomologisches Vorgehen).

Anforderungen an Gütekriterien zur Wahl von Sozialtheorien

Unser Vorgehen in den Kapiteln III bis V war, unser multiperspektivisches Doing Theory entlang unserer Forschung ex-post zu methodologisieren. Dabei haben wir solche Textpassagen durch Kursivsetzung, Einrückung und eine aufsteigende Aufzählung markiert, die unserer Auffassung nach Erwartungen enthalten, denen Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien gerecht werden müssten.

Für die Arbeit an Gütekriterien zur Wahl von Sozialtheorien haben wir aus unserer Forschung mitgenommen, an solchen Gütekriterien zu arbeiten, ...

1. ... die das Potential von Sozialtheorien danach bemessen, ob sie relational zur jeweiligen Ausgangslage *neue Deutungshorizonte auf soziale Grenzen eröffnen*.
2. ... die *ein praktisches Experimentieren mit Sozialtheorien* vor dem Hintergrund knapper Zeit und Ressourcen *in den Mittelpunkt stellen*.
3. ... die das *Spannungsverhältnis zwischen explizierter Sozialtheorie auf der einen Seite und empirischer Beobachtung auf der anderen Seite abbilden und produktiv öffnen*, die sich gegebenenfalls deshalb auch gegenseitig im Weg stehen.
4. ... die das Potential von Sozialtheorien, *andere/weitere soziale Grenzen in den Vordergrund zu rücken*, scharf stellen.
5. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, das jeweilige *Selbstverständnis* (etwa einfach Wissenschaftler zu sein) in dem Sinne *irritieren zu können*, dass die eigene Beteiligung an der Herstellung von sozialen Grenzen (hier der Wissenschaft) erfahrbar wird.
6. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *die eigene Selbstsicherheit, auf der richtigen Seite zu stehen, irritieren zu können* und die damit Möglichkeiten der Selbstkritik öffnen.
7. ... die das Potential von Sozialtheorien unabhängig davon beleuchten, ob ein Großmeister der Sozialtheorie involviert ist, und die auch *bescheidenen, schmalen, vergessenen und/oder innovativen Zugängen in ihrem Potential nachspüren*, neue Perspektiven auf den jeweiligen Gegenstand und auf sich selbst zu eröffnen.
8. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *im Gespräch (mit Kolleg:innen) für Irritationen/Widerspruch zu sorgen*, die dann aber in der Lage sind, über die sozialtheoretische Explikation andere/neue Perspektiven zu eröffnen. Es geht also um Sozialtheorien, die im Gespräch, im gemeinsamen Ausbuchstabieren, sogenannte *Aha-Momente schaffen*.

9. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *reflektierend ein Anderer werden zu können.*
10. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *die Konstitution von Grenzen gerade über die relationale Bezugnahme zum jeweiligen Außen erkennen zu können.*
11. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *bisherige Formen der Grenzziehung in Frage zu stellen*, auch wenn noch nicht klar ist, wie Grenzen in einer anderen Art und Weise gezogen werden können.
12. ... die das Potential von Sozialtheorien dahingehend beleuchten, *dass bei einer Rückkehr zu einer Sozialtheorie Anderes/Neues sichtbar wird.*

In einem zweiten Schritt nehmen wir nun eine Sortierung dieser Erwartungen an Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien vor. Dabei unterscheiden wir zwischen solchen Erwartungen, die auf die *Forschungspraxis* zielen, den *Forschungsgegenstand* scharf stellen und die zuletzt auf die *Forscher:in* gerichtet sind.

Bezogen auf die *Forschungspraxis* ist eine erste Anforderung an die Theoriewahl, mit den jeweiligen Sozialtheorien experimentieren zu können (2). Die Betonung des Experimentierens zielt darauf ab, von dem Anspruch einer »ehrerbietigen Rekonstruktion« (Krause 2023, S. 163) eines umfassenden Theoriegerüsts zurückzutreten. Ziel ist das praktische Einsteigen in sozialtheoretische Logiken: wie stellen sich Alltagssituationen aus Perspektive von Sozialtheorie xy dar, was passiert bei der Betrachtung von Fallbeispielen/Forschungsmaterial, wenn ich Sozialtheorie xy verwende? Ein solches Vorgehen scheint für die Frage, welche Sozialtheorie schlussendlich gewählt wird, produktiver als eine abstrakte Rekonstruktion des Werkes von Luhmann, Bourdieu etc. zu sein. Eine zweite Anforderung an die Forschungspraxis ist einerseits, eine Sozialtheorie beziehungsweise eine sozialtheoretische Miniatur konsistent und abstrakt ausformulieren zu können. Andererseits und damit verbunden stellt sich die Frage, ob diese Sozialtheorie beziehungsweise sozialtheoretische Miniatur in der Anwendung in empirischer Forschung soweit in den Hintergrund rücken kann, dass sie das empirische Beobachten nicht überformt (3). Weil Sozialtheorien empirisch nicht verifiziert/falsifiziert werden können (Lindemann 2016), kann es in der Forschung ja ohnehin nicht darum gehen, eine Sozialtheorie irgendwie zu bestätigen. Das Potential der Sozialtheorie zeigt sich vielmehr darin, über eine bestimmte Setzung des Sozialen (als zum Beispiel Praxis, Diskurs, Kommunikation) der gegenstandsbezogenen sozialen Logik/Grammatik auf die Spur zu kommen. Die Wahl der Sozialtheorie orientiert sich hier an dem Kriterium, solche Sozialtheorien zu wählen, die in der empirischen Forschung soweit zum Selbstverständnis werden, dass in der Forschung der

jeweilige Gegenstand in seiner immanenten Logik in den Mittelpunkt rückt. Eine dritte Anforderung sensibilisiert dafür, nicht bei Sozialtheorien stehen zu bleiben, die durch sozialwissenschaftliche Hohepriester und Großtheorien markiert sind, sondern bescheidenen, schmaleren, vergessenen und/oder innovativen Zugängen nachzugehen (7). Diese Anforderung scheint angemessen, da es bestimmte sozialtheoretische Zugänge sind, die den Kanon dominieren und die in ihrer Dominanz Gefahr laufen, zu Dogmen zu werden. Bescheidenen, schmaleren, vergessenen und/oder innovativen Zugängen nachzugehen, scheint also gerade mit Blick auf andere/neue Perspektivierungen und Erkenntnismöglichkeiten vielversprechend. Mit der vierten Anforderung möchten wir die Bedeutung des Austauschs mit Kolleg:innen betonen, im Kolloquium, in der Mensa oder beim Pendeln, aber auch die des Gesprächs mit Freunden (8). Und zwar dahingehend, im Gespräch, in der sprachlichen Ausformulierung sozialtheoretisch gerahmter Argumente zu neuen Perspektiven zu kommen, sogenannte Aha-Momente zu erleben. Dass die Theoriewahl auch bedeuten kann, zu einer Theorie zurückzukehren, wird mit der fünften Anforderung deutlich (12). Diese betont, dass zu beiseitegelegten Sozialtheorien zurückgekehrt werden kann und dass sich durch den jeweils neuen Kontext und die jeweils andere Ausgangslage Neues zeigen/Anderes sichtbar werden kann. Paradoxerweise scheint hier gerade der Wechsel von Sozialtheorien einen Beitrag dazu zu leisten, das Potential einer Sozialtheorie – gerade im Beiseitelegen einer anderen Sozialtheorie – erkennen zu können.

Auch mit Blick auf den *Forschungsgegenstand* lassen sich Anforderungen an Gütekriterien der Theoriewahl formulieren. Eine erste Anforderung betont zunächst die Fähigkeit von Sozialtheorien, bisherige Formen der gegenstandsimmanten Grenzziehung in Frage zu stellen (11). Dabei muss noch gar nicht klar sein, welche Grenzziehungen denn nun plausibler/angebrachter sind, es reicht schlichtweg aus, dass gezogene Grenzen in ihrer Selbstverständlichkeit in Frage stehen. Etwas anders gelagert ist die zweite Anforderung, geht es hier doch darum, neue Deutungshorizonte auf soziale Grenzen zu generieren (1). Das Eintauchen in eine Sozialtheorie stellt hier angenommene soziale Grenzen nicht in Frage, macht es allerdings möglich, neue Deutungen vorzunehmen. Die dritte Anforderung reflektiert die Wahl von Sozialtheorien dahingehend, andere/weitere soziale Grenzen in den Blick nehmen zu können (4). Das Eintauchen in eine Sozialtheorie eröffnet hier den Blick auf ein anders/komplexer formatiertes Soziales. Die vierte Anforderung beleuchtet in der Auseinandersetzung mit Sozialtheorien die Bedeutung, die das jeweilige Außen für die Konstitution sozialer Grenzen vornimmt (10). Bedeutsam wird somit die Frage, wie die jeweilige sozialtheoretische Perspektive die relationale Bezugnahme zum jeweiligen Innen/Außen zum Ausdruck bringen und beobachtbar machen kann.

Anforderungen an die Wahl von Sozialtheorien lassen sich auch bezogen auf *Forscher:innen* formulieren. Eine erste Anforderung betont hier die Fähigkeit eines sozialtheoretischen Zugangs, erfahrbar zu machen, wie Forscher:innen selbst an der Herstellung von Grenzen (auch dahingehend, wie sie sich als Wissenschaftler:in verstehen) beteiligt sind (5). Eine zweite Anforderung zielt auf eine ethische Ebene (6). Es stellt sich die Frage, ob durch eine sozialtheoretische Perspektive die eigene Selbstsicherheit, in der Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand auf der richtigen Seite zu stehen, irritiert werden kann. Wird etwa über eine sozialtheoretische Perspektivierung deutlich, dass die eigene Positionierung außerhalb des Forschungsgegenstandes – etwa über die verwendeten Begriffe etc. oder auch über die Wirkung der Forschung in das beforschte Feld – nicht haltbar ist? Und was folgt daraus für die eigene Forschungspraxis? Eine dritte Anforderung nimmt Sozialtheorien weiterführend und grundlegender dahingehend in den Blick, ob sie Wege eröffnen, eine Andere:r werden zu können (9). Eröffnet eine Sozialtheorie, mit der sich auch Forscher:innen in einem jeweils spezifisch strukturierten sozialen Raum positionieren, andere Perspektiven auf das Selbst, auf Wissenschaft, auf Gesellschaft?

Auf dem Weg zu Gütekriterien einer sozialtheoretisch multiperspektivischen Forschungspraxis

Ausgehend von den formulierten und entlang von Forschungspraxis, Forschungsgegenstand und Forscher:innen sortierten Anforderungen an die Wahl von Sozialtheorien geht es uns nun darum, daran anknüpfend Gütekriterien zu entwickeln. Diese verstehen sich als Anlässe, in der Reflexion über Gütekriterien wissenschaftlicher Praxis die Wahl von Sozialtheorien nicht aus dem Blick zu verlieren und die Wahl von Sozialtheorien als Herausforderung anzuerkennen. Dabei ist klar: Die Auswahl einer Sozialtheorie kann – ganz im Sinne einer postfundamentalen Epistemologie – nicht anhand *letzter* Gründe erfolgen und ist damit immer kontingent (aber nicht willkürlich).

Mit 1) *Konvergenz von Sozialtheorie und Praxis*, 2) *Selbstständig-Werden von Sozialtheorie* und 3) *Entselbstverständlichung durch Sozialtheorie* schlagen wir im Folgenden drei Gütekriterien der Wahl von Sozialtheorien vor, die auf die formulierten Anforderungen bezüglich der Forschungspraxis, des Forschungsgegenstandes und der Forscher:innen antworten.

1) Mit dem Gütekriterium der *Konvergenz von Sozialtheorie und Praxis* betrachtet, bewährt sich die Wahl einer Sozialtheorie dann, wenn sich Sozialtheorie und Praxis weitgehend annähern. Mit dem Begriff der Konvergenz denken wir Sozialtheorie und Praxis folglich als Prozesse, die sich nebeneinander entwickeln und annähern können, sich aber nie berühren, nie eins beziehungsweise mit sich identisch werden. Kann ich feststellen, dass mich Sozialtheorie xy zum Nachdenken, zum (stillen) Erzählen bringt? Nehme ich Alltagssituationen anders/neu wahr? Kann ich mit Sozialtheorie xy Anekdoten anders/neu erzählen? Das Potential einer Sozialtheorie zeigt sich hier folglich etwa darin, ob und wie sie zum Austausch zum Beispiel mit Kolleg:innen einlädt. Was ergeben sich im Gespräch für Konsequenzen und kann ich daran anschließend mein Denken und Wahrnehmen entlang der Sozialtheorie weiterführen? Führt mich die Sozialtheorie im (inneren) Gespräch also auf andere/neue Wege? Das Potential von Sozialtheorie xy bemisst sich hier also auch daran, ob neue Deutungsmöglichkeiten/Horizonte eröffnet werden – was in der jeweiligen Situation ein »Entlastungsangebot« (Scherr 2013, S. 21) darstellen kann. Wenn der Einstieg in Sozialtheorien über den Weg erfahrener sozialer Grenzen geschieht, dann drückt sich eine Konvergenz von Theorie und Praxis darin aus, diese Erfahrungen nochmal anders beschreiben, in Begriffe fassen und erleben zu können. Mit dem Gütekriterium der *Konvergenz von Sozialtheorie und Praxis* lässt sich auch in den Blick nehmen, ob es gelingt, sich Sozialtheorie xy jenseits von Autoritäten wie Bourdieu, Foucault oder Luhmann zu eigen zu machen. Gelingt

es mir, entlang von Sozialtheorie xy in eine Dynamik des Denkens und Beobachtens einzusteigen, die Spaß macht, aufregend ist und Impulsen nachgeht? Dieses Gütekriterium antwortet auf Anforderungen zur *Forschungspraxis* (siehe Kapitel 4.1): Wichtig ist zum Beispiel ein Experimentierenkönnen, das Ausbuchstabierenkönnen (auch überschaubarer) sozialtheoretischer Annahmen, zugleich aber auch die Fähigkeit, die Theorie in der empirischen Forschung in den Hintergrund zu rücken, und das über diese Erfahrungen Erzählenkönnen. Auch Anforderungen zum *Forschungsgegenstand* wird dieses Gütekriterium gerecht, wenn sich die Frage stellt, ob sich neue Deutungshorizonte eröffnen.

2) Das Gütekriterium des *Selbstständig-Werdens von Sozialtheorie* reflektiert die Wahl einer Sozialtheorie einen Schritt weitergehend. Der Umgang mit Sozialtheorie xy lässt sich hier zum einen dahingehend befragen, ob sozialtheoretische Annahmen auf den jeweiligen Gegenstand subsumiert werden oder ob sie in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Gegenstand diesen in seiner eigenen Logik sichtbar machen. Lerne ich etwas über einen konkreten Ausschnitt des Sozialen oder geht es am Ende nur darum, die Sozialtheorie in ihrer Logik zu illustrieren? Ist eine Sozialtheorie in meiner Verwendung subsumptionsresistent, hilft sie mir, in die Immanenz des Sozialen einzusteigen und dabei zu einem gewissen Grad das sozialtheoretische Gerüst zu vergessen, also: der Logik des Sozialen folgen zu können. Auf der Ebene des Forscher:innen-Selbst drückt sich diese Verselbstständlichung darin aus, ein gewisses Selbstverständnis im Umgang mit Sozialtheorie xy entwickeln zu können. Während mit dem Gütekriterium der *Konvergenz von Sozialtheorie und Praxis* stärker der Prozess des Unterwerfens unter Sozialtheorie xy im Fokus steht – im Sinne eines Einübens sozialtheoretischen Sprechens, Beobachtens und Schreibens – und erste Aha-Momente scharf gestellt werden, legt das Gütekriterium der Verselbstständlichung das Augenmerk auf die ermächtigende Seite dieser Unterwerfung. Stellt mir Sozialtheorie xy ein Begriffsrepertoire/eine Art zu denken zur Verfügung, das/die mir erlaubt, die Emergenz, Stabilisierung und Transformation sozialer Ordnung als etwas fortlaufend Hergestelltes in den Blick zu nehmen und zu reflektieren? Ist es möglich, in Auseinandersetzung mit Sozialtheorie xy die Frage/Suche nach einer eigenen Forscher:innenposition für einen Moment stillzustellen? Dieses Gütekriterium antwortet auf formulierte Anforderungen zur *Forschungspraxis*, wenn es um die Frage geht, welches Potential Sozialtheorie xy für das Nachvollziehen des sozialen Vollzugs hat, und zum *Forschungsgegenstand*, wenn es darum geht, der immanenten Logik des Sozialen auf die Spur zu kommen.

3) Das Gütekriterium der *Entselbstverständlichung durch Sozialtheorie* orientiert die Auswahl einer Sozialtheorie entlang der Frage, ob etwas Anderes/Neues gesehen werden kann – und ob dies trotz bestehender Selbstverständlichkeiten überzeugt. Zeigt sich mir mein

Forschungsgegenstand ganz anders, wenn ich Sozialtheorie xy verwende? Und wie ändert sich der Blick auf mich selbst? Anschließend an die Diskussion über Gütekriterien in der ethnografischen Forschung lässt sich dies wie folgt auf den Punkt bringen: »Ja, das stimmt – aber so habe ich das noch nie gesehen!« (Breidenstein et al. 2020, S. 184). In dem Satzteil »aber so habe ich das noch nie gesehen« steckt der Moment der Entselbstverständlichung, der Distanzierung zum vorher Angenommenen. Mit der Formulierung »Ja, das stimmt« verbindet sich diese Entselbstverständlichung mit der Erfahrung, dass die Perspektive überzeugt, dass das Erkannte/Gesehene objektiv gilt beziehungsweise intersubjektiv nachvollzogen werden kann, wenn ich mit Sozialtheorie xy auf den Gegenstand gucke. Momente der Kontingenzöffnung – ich kann etwas anders betrachten – sind diesem Gütekriterium folgend paradoxerweise Anlass, Kontingenz in dem Sinne zu schließen, als dass in Sozialtheorie xy (und nicht in eine andere) weiter eingestiegen wird.² Dieses Gütekriterium antwortet auf Anforderungen bzgl. des *Forschungsgegenstandes*, etwa mit Blick auf die Frage, ob sich weitere/andere Grenzen sehen lassen, und der *Forscher:in* selbst, wenn sich die Frage stellt, ob das eigene Selbstverständnis als Wissenschaftler:in angesichts des anders formatierten Sozialen revidiert, anders/neu ausgerichtet werden muss.

Deutlich wird, dass die drei Gütekriterien zur Wahl einer Sozialtheorie paradox sind. Auf der einen Seite zeigt sich das Potential einer Sozialtheorie darin, zu einer gewissen Routine, einem geübten Modus der Beobachtung werden zu können. Andererseits werden Momente der

- 2 An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, wie dieses Gütekriterium der *Entselbstverständlichung durch Sozialtheorie* zum in Kapitel 2.3 dargestellten multiperspektivischen Doing Theory im Verhältnis steht. Denn der dort ausgearbeitete methodologische Einsatz *kontrainduktiv vorzugehen* zielt in einem ähnlichen Wording auf Entselbstverständlichung ab. Im Vergleich zum multiperspektivischen Doing Theory betont das Gütekriterium der *Entselbstverständlichung durch die Sozialtheorie* stärker die Ebene der Theorien begrenzter Reichweite – also »solche Theorien, die in den vorgegebenen Bahnen einer Sozialtheorie und der durch diese determinierten Daten entwickelt werden« (Lindemann 2016, S. 23). Während also Entselbstverständlichung im Rahmen des multiperspektivischen Doing Theory insbesondere sozialtheoretische Entselbstverständlichung bedeutet – im Sinne eines Bruchs mit vorher angenommenen (impliziten) sozialtheoretischen Annahmen und des Öffnens von Kontingenz –, ist mit dem hier formulierten Gütekriterium insbesondere Entselbstverständlichung auf der Ebene von Theorien begrenzter Reichweite gemeint – im Sinne anderer/neuer Perspektiven auf den Forschungsgegenstand, die sich durch die Wahl einer Sozialtheorie ergeben können. Das Gütekriterium der *Entselbstverständlichung durch die Sozialtheorie* lädt folglich dazu ein, sich für die Sozialtheorie zu entscheiden, mit der sich der Forschungsgegenstand anders/neu zeigt.

Entselbstverständlichung betont. Die vorgeschlagenen Gütekriterien stellen folglich nicht notwendig Eindeutigkeit her. Sie laden dazu ein, Argumente für sozialtheoretische Entscheidungen zu finden – die aber vorläufig bleiben.